



Quo Vadis Tierrechte?

Reflexionen zur Gegenwart und Zukunft
der deutschen Tierrechtsbewegung

Quo vadis Tierrechte ?

Das ist die zentrale Frage dieses Readers. Die deutsche Tierrechtsbewegung ist historisch noch Kleinkind, die gemeinsame Bewegungsgeschichte nicht viel älter als 25 Jahre. Im Jahr 2004 veröffentlichten wir im Roots of Compassion Magazin #2 ein Interview mit fünf TierrechtsaktivistInnen aus dem deutschsprachigen Raum. Intention dieses Interviews war es, den aktuellen Stand der Tierrechtsszene zu rekapitulieren und vorsichtige Prognosen für die Zukunft der Bewegung zu erstellen.

Unserer Meinung nach gehört zu einer sich entwickelnden Bewegung auch die stetige, kritische Auseinandersetzung mit ihr Selbst, um Probleme zu überwinden, aus Fehlern zu lernen bzw. neue zu vermeiden und immer wieder Ziele neu zu setzen. Leider sehen wir derzeit kaum Debatten innerhalb der Bewegung über die Frage, wo "wir" stehen, wer "wir sind" und wohin "wir" gehen.

Im Roots of Compassion Magazin #2 veröffentlichten wir aus Platzgründen nur Teile des Interviews, hier ist die, damals schon angekündigte und nun endlich realisierte, vollständige Version in deutscher Sprache. Größere Mengen dieses Readers sind zu Weiterverkaufspreisen über Roots of Compassion zu beziehen.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen und Debattieren!

das Roots of Compassion Kollektiv im Mai 2006

Kevin Kroemmer -
Vizepräsident des
Vereins "Die Tierbe-
freier", sowie aktiv
bei "Befreite Tiere"
einem offenen Tierbe-
freiungsprojekt.



k. kroemmer



s. witt-stahl

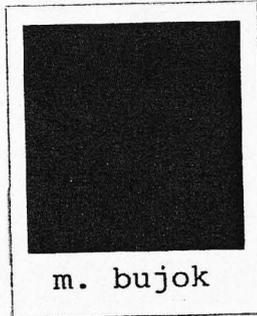
Susann Witt-Stahl -
JournalistIn, Mitglied
bei der "Tierrechtsak-
tion Nord"

Günther Rogausch
- ehemaliges Mit-
glied der "Veganen
Offensive Ruhrgebiet
(VOR)", jetzt bei der
"Antispeziesistischen
Tierrechtsinitiative
(ASTI)"



g. rogausch

Melanie Bujok
- SprecherIn für
SHAC Deutschland



m. bujok

Jürgen Faul-
mann - Kampagnen
Koordinator und
Vizepräsident PeTA
Deutschland



j. faulmann

1 • *Wie effektiv schätzt du die Strategie des Campaigning ein und welche positiven/negativen Gesichtspunkte gehen mit ihr einher? Wie effektiv ist deiner Meinung nach das Campaigning in Deutschland?*

Kevin: Ich halte das Campaigning für sehr effektiv. Große Erfolge konnten so weltweit bereits erzielt werden. Die Schließungen von Versuchstierzuchten in England oder der Stopp des Pelzverkaufs bei C&A und Karstadt in Deutschland ist meiner Meinung nach ausschließlich auf solche Kampagnen zurückzuführen. Auch wenn man sich aus taktischen Gründen dafür entscheidet sich auf eine Firma zu konzentrieren, sollte man trotzdem jede Gelegenheit nutzen um auch andere Tierausbeutungsbereiche zu kritisieren. Wichtig ist meiner Meinung nach, dass man immer den Tierrechtsgedanken im Kopf behält und so auch immer erwähnt, dass man z.B. Tierversuche als solches ablehnt und nicht das Tierversuchslabor XY zum Ziel genommen hat, weil es schlimmer oder grausamer als ein anderes sein soll.

Susann: Momentan scheint es die denkbar effektivste Widerstandsform zu sein, da sie Kräfte bündelt und ein erreichbares Angriffsziel fokussiert. In Deutschland wird diese Strategie noch nicht konsequent und beharrlich genug umgesetzt – wir müssen mehr Disziplin, Geduld, vor allem aber Hartnäckigkeit entwickeln. Das Campaigning birgt aber leider auch immer die Gefahr, einer gewissen Kurzsichtigkeit zu verfallen. Für die Erreichung des „gemeinsamen“ Ziels schließen TierrechtlerInnen zuweilen fragwürdige Bündnisse mit Tier- und ArtenschützerInnen, die die Unterdrückung der Tiere ja in der Regel nur „kosmetisch“ korrigieren, abmildern, nicht jedoch bekämpfen und abschaffen wollen. Eine „single-issue“-Praxis kann auch die Produzenten dazu verleiten, auf andere profitable Zweige der Tierausbeutungsindustrie auszuweichen; analog dazu verhalten sich dann die Konsumenten und kaufen womöglich zukünftig Leder statt Pelz. Eine Kampagne, die zu populistisch an die Gesellschaft herangetragen wird und die herrschenden Unrechtsverhältnisse nicht thematisiert, läuft Gefahr, das eigentliche Problem unreflektiert zu lassen: Dass Tiere total beherrscht, massenhaft getötet und wie leblose Dinge behandelt werden.

Günther: Ich habe keinen Zweifel daran, dass eine solche Strategie effektiv sein kann. Ein häufig gehörter Einwand – auch aus der „Tierrechtsbewegung“ – ist der, dass doch letztendlich nichts erreicht wird, wenn z.B. ein Vivisektionsgefängnis nach dem Druck einer Kampagne schließt, denn „dann werden die Tierversuche eben irgendwo anders durchgeführt werden“. Angenommen letzteres ist der Fall – und in punkto Tierversuche stimme ich dem zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu –, so ist damit absolut nicht gesagt, dass nichts Positives erreicht wurde. Umgekehrt ist es aber auch nicht so, dass jede Kampagne, die dazu führt, dass ein Tierversuchsbetrieb dichtmacht, automatisch ein Erfolg ist. Es ist m.E. fatal – wie es z.B. die AnhängerInnen beider genannten Positionen tun – den Kampf für eine nichtspeziesistische Gesellschaft/Welt oder auch „nur“ für eine, in der nichtmenschliche Tiere nicht mehr als Eigentum gelten, als eine Frage der Mathematik anzusehen. Letztendlich geht es ja nicht darum, den einen oder anderen Tierausbeutungsbetrieb dichtzumachen, sondern Tierausbeutung komplett zu stoppen. Dies wird sich aber nur verwirklichen, wenn Speziesismus destabilisiert wird. Es ist also entscheidend, wie eine Kampagne durchgeführt wird. Es reicht eben nicht, als Kampagnenziel die Schließung eines Mordsbetriebs anzugeben. Die Frage des wie ist auch nicht dadurch erledigt, indem hinzugesetzt wird – um beim Beispiel zu bleiben –, grundsätzlich gegen Tierversuche zu sein. Vielmehr ist es von Bedeutung, wie sich mit jeder Handlung positioniert wird. Die Entwicklung, die das Campaigning in Deutschland angenommen hat, finde ich – ohne irgendjemandem böse Absichten unterstel-

len zu wollen – sehr bedenklich. Ich vermisse eine antispeziesistische oder gar „nur“ dezidiert tierrechtlerische Positionierung. Beispielsweise bei der Kampagne gegen Covance denke ich z.B. an Anzeigen wegen Verstößen gegen das die Tierausschreibung regulierende Gesetz, Skandalisierung der Art und Weise der Durchführung der Tierversuche – womit reformistisch und nicht abolitionistisch gewirkt wird – und an die Reproduzierung von spezieshierarchischem und somit speziesistischem Denken.

Campaigning ist – wenn nicht vergessen wird, worum es letztendlich geht – eine Strategie, die von TierrechtlerInnen nicht ignoriert, zugleich aber nicht überbewertet werden sollte. Eine Kampagne in dem Stil dessen was hierzulande als Campaigning bezeichnet wird, ist lediglich eine Strategie, die dazu beitragen kann, Tierausschreibung perspektivisch zu beenden, aber nicht die Strategie. Als einen positiven Gesichtspunkt möchte ich hervorheben, dass Aktionen dabei mehr als einen aufklärenden und appellativen oder gar bittstellenden Charakter bekommen können. Als negativen Gesichtspunkt möchte ich einen Punkt erwähnen, der mir sehr wichtig erscheint. Es besteht die Gefahr, durch das Campaigning, zu suggerieren, dass es „bösen“ und „guten“ Speziesismus – z.B. der „böse Vivisektor“, die „gute ‚Fleischesserin‘“ – gäbe, dass einige Formen der Tierausschreibung abscheulicher wären als andere bzw. nicht schlimm wären. Es ist m.E. so, dass dieses Konstrukt bereits dann – wenn auch unbeabsichtigt – untermauert wird, wenn der Fokus der Aktivitäten, als Bewegung, auf das Campaigning gerichtet wird. Auch dies wäre eine Kritik, die ich hinsichtlich der hiesigen Bewegung anbringen muss.

Mela: Heutzutage wird fast alles als „Kampagne“ bezeichnet. Dadurch wird es schwer, über die Vor- und Nachteile dieses Prinzips für soziale Bewegungen zu sprechen. So wie ich den Begriff Kampagne verstehe, bezeichnet er gut durchdachte, organisierte aber dennoch flexible Aktionen, welche von verschiedenen Individuen oder Gruppen die zusammenarbeiten, ausgeführt werden. Teils organisiert, teils unabhängig - eine Art Netzwerk. Ihre Mittel und die Aktionsformen werden variiert und am Ziel der Kampagne orientiert. Dieses Ziel wird am Anfang einer Kampagne festgelegt. Das Ende der Kampagne ist erreicht, wenn die Kampagne gewonnen ist. Jede Aktion, welche mitten drin aufhört, ist keine Kampagne, sondern ein Desaster.

Jürgen: Gezielte Kampagnenarbeit ist eines der wichtigsten Instrumente der Bewegung und kann selbst die größten Konzerne und politischen Parteien in die Knie zwingen und damit zeigen, dass auch „David gegen Goliath“ gewinnen kann. Auch in Deutschland läuft das ganz gut, aber es kann nicht genug Engagement geben.

2. *In der Tierrechtsbewegung besteht bekanntlich eine große Diskrepanz zwischen der Gewichtung von Theorie und Aktionismus. Wie schätzt du die Problematik ein, und was wäre für dich ein ideales Verhältnis zwischen Theorie und Aktionismus?*

Kevin: Ich bin der Meinung, dass es hier auf eine gesunde Mischung ankommt. Niemand kann erwarten, dass alle die sich für Tiere einsetzen wollen sich auch gleichzeitig mit hoch-komplizierten philosophischen Texten auseinandersetzen oder dafür begeistern. Ich denke, dass es für jede Bewegung wichtig ist auch auf theoretischer Ebene zu arbeiten, darüber zu diskutieren wo man steht, wie es weitergeht, Parallelen zu anderen Bewegungen oder Ausbeutungsformen aufzuweisen etc. jedoch ist für mich wichtig dass dies nicht ins Abstrakte abschweift sondern ein Bezug zur Praxis besteht. Hiermit haben meiner Meinung nach einige Leute in Deutschland ein

Problem. Den meisten die dauernd den AktivistInnen Theoriefeindlichkeit vorwerfen, könnte man genauso gut vorwerfen, dass sie sich kaum aktiv für Tiere einsetzen, da der Aktivismus bei einigen leider nicht übers Kritisieren hinaus kommt.

Susann: Wichtig ist, meiner Ansicht nach, dass sich im Bewusstsein der Menschen ein Verständnis von einer Praxis sedimentiert, in der Theorie und Aktion sich gegenseitig bedingen, als unteilbar gelten. Eine Trennung der beiden Sphären zieht nicht nur die Entstehung tiefer Gräben zwischen „Hand- und KopfarbeiterInnen“ nach sich, sondern auch dass der Bewegung aufgrund Ermangelung einer theoretischen Begründungsmatrix der politische Anspruch auf universelle Gültigkeit ihrer Forderungen flöten geht, dass sie ideologieanfällig wird bzw. zum kontemplativen oder gar resignativen Stillstand kommt.

Günther: Das Problem besteht m.E. bereits darin, dass viele Theorie und Aktion als etwas dualistisches ansehen bzw. konstruieren. Doch mit jedem Flugblatt, das verteilt wird, mit jeder Aktion, die gemacht wird,... wird zugleich etwas inhaltliches vermittelt. Umgekehrt ist z.B. die Art und Weise, wie wir über nichtmenschliche Tiere sprechen, alles andere als bedeutungslos. In der „Tierrechtsbewegung“ ist es so, das v.a. eins als wichtig angesehen wird: das Handeln. Aber Handeln ist nicht per se „etwas Gutes“, sondern es muss gemäß dem Ziel ausgerichtet sein. Eine Maxime des Handelns von TierrechtlerInnen sollte in diesem Sinne also nicht „mit allen Mitteln, die notwendig sind“ sein, sondern – auch wenn menschlich destabilisieren könn(ten)“ sein. Wobei es nicht reichen kann, diese Mittel nur hinsichtlich einer ethischen Legitimität zu betrachten. Die Auseinandersetzung mit Theorie ist also nichts hinderliches, überflüssiges, elitäres oder gar zeitverschwendendes, sondern etwas notwendiges. Diese Auseinandersetzung muss kontinuierlich geführt werden, nicht zuletzt, indem Aktionen reflektiv betrachtet werden. Sie ist nicht zuletzt deshalb notwendig, damit aus der „Tierrechtsbewegung“ wirklich eine Tierrechtsbewegung wird.

Mela: Ich teile die Sichtweise, dass es eine Disparität zwischen Theorie und Praxis in der Bewegung gibt, nicht. Das ist wahrscheinlich eine typisch deutsche Sache, Angst vor der Verantwortung von Aktionen zu haben und sich stattdessen hinter Gesprächen zu verstecken. Das hat natürlich mit der politischen Kultur und der Tradition in Deutschland zu tun. Während die Ludditen (soziale Bewegung von TextilarbeiterInnen, Anm. d. Übers.) Maschinen in England zerstörten, redeten die ArbeiterInnen in Deutschland über ihre Situation und formulierten Petitionen. Während die Suffragetten (radikale Frauenrechtlerinnen Anfang des 20. Jhd., Anm. d. Übers.) Steine in die Fenster von Politikern warfen, die gegen das Frauenwahlrecht waren, kamen Frauen in Deutschland zusammen um zu reden, und um Petitionen zu schreiben. Uns so weiter.

Wir können und müssen über unsere Gedanken diskutieren. Und einen theoretischen Rahmen zu bauen, auf dem der Protest sich gründet, ist für jede soziale Bewegung wichtig: für unsere interne Analyse und für die Debatte innerhalb der Gesellschaft. Aber unsere Theorie muss nicht immer auf Papier geschrieben, muss nicht immer in endlosen Treffen diskutiert werden. Die, welche sich über den Satz „Actions speak louder than words“ beschwerten, und dies puren Aktivismus nennen, haben nicht verstanden, dass hinter diesem Satz bereits eine Theorie steckt: Das Aktionen manchmal bessere Mittel sind, mit denen wir unsere Gedanken transportieren können, mit denen die Bewegung am Leben gehalten wird und mit denen Tiere befreit werden können. Und beachte: Jeder der rausgeht, und aktiv gegen die Unterdrückung der Tiere kämpft, hat ein Motiv dafür. Und dieses Motiv ist nicht eine spontane Reaktion der Gallenblase, sondern ein Ergebnis von Reflektion, eines sich-bewusst-werdens über die Gewalt, die die menschliche

Gesellschaft auf die Tiere richtet und über die Verantwortung die wir haben, uns dieser Gewalt zu widersetzen.

Jürgen: Wer hat schon Zeit in Internetforen zu diskutieren solange "Rom brennt", aber E-mail-Petitionen, Leserbriefe, direkte E-mail-Aktionen usw. sind genauso wichtig wie möglichst provokante, Aufsehen erregende Aktionen, die von möglichst vielen Menschen gesehen werden, vor allem auch via Medien.

3. Wie schätzt du die Arbeit des Tierschutzes ein und hältst du eine Kooperation der Tierrechtsbewegung mit dem Tierschutz für sinnvoll/förderlich?

Kevin: Ich denke, dass man nicht einfach alle Tierschutzgruppen in einen Topf schmeißen sollte. Es gibt dort sicherlich einen Großteil von Vereinen, über deren Positionen man gar nicht diskutieren braucht, da sie z.B. das Töten von Tieren befürworten oder gar Werbung für Biofleisch machen. Bei diesen Vereinen ist es absolut widersprüchlich, sich auf der einen Seite mit unglaublicher Kraft und Energie für sog. Haustiere einzusetzen, alles mögliche für diese zu tun und auf der anderen Seite aber dann den Unterschied zu sog. Nutztieren zu machen und diese aufzuzüchten. Jedoch würde ich diese Leute nicht angehen. Sie helfen konkret einzelnen Individuen und zumindest für diese Tiere ist es gut, dass sie das tun. Zumindest gibt es bei diesen Menschen ein Interesse an dem was Tieren in dieser Gesellschaft angetan wird. Von daher sind sie erst mal auch oft offener für den Tierrechtsgedanken als der Rest der Gesellschaft. Es gibt auch im Tierschutzbereich einige Vereine, die dem Tierrechtsgedanken sehr positiv gegenüber eingestellt sind, hier sehe ich keine Probleme in einer Zusammenarbeit oder Bündnisarbeit. Wichtig ist nur hier die eigenen Inhalte nicht zu verwischen und hinten anzustellen um ein möglichst großes Bündnis hinzukriegen oder mehr Leute zu erreichen.

Susann: Ich halte den Tierschutz für historisch erledigt – das Kapitel „Erbarmen mit der geschunden Kreatur“ sollte endlich geschlossen werden. Der Tierschutz ist nicht emanzipatorisch-antispeziesistisch ausgerichtet. Er orientiert sich nicht an den elementaren Interessen des tierlichen Individuums, sondern ist nur darauf bedacht, Gewalt gegen Tiere „ohne vernünftigen Grund“ einzudämmen. Das heißt auch, dass er gegen die Verdinglichung der Tiere für Profitzwecke keine Einwände erhebt. Das dokumentiert ja schon allein die ablehnende Haltung von Tierschützern gegenüber der veganen Lebensweise. Der Tierschutz lässt sich bereitwillig von der Nahrungsmittel-, Pharma- und Pelzindustrie instrumentalisieren, um den millionenfachen Mord in den Tierfabriken zu verharmlosen und ideologisch zu verschleiern. Es gibt auch nicht wenige Beispiele, die belegen, dass Tiermordindustrie und Tierschützer gemeinsame Sache machen, vor allem wenn es darum geht, die Tierrechts- bzw. Tierbefreiungsbewegung zu marginalisieren oder gar zu kriminalisieren. Auch wenn ich die karitative Arbeit, die der Tierschutz mehr als ein Jahrhundert lang geleistet hat, für aner kennenswert halte: Die Tierrechts- bzw. Tierbefreiungsbewegung sollte sich vom Tierschutz und seinen faulen Kompromissen, die er mit den Tierausbeutern schließt, nicht weiter ausbremsen lassen und ihn endlich dorthin schicken, wo er hingehört: In die Geschichtsbücher.

Günther: Als Antspeziesist habe ich selbstverständlich ein antagonistisches Verhältnis zum Tierschutz. Die Arbeit des Tierschutzes zielt nicht darauf ab, die speziesistischen Verhältnisse abzuschaffen, sondern lediglich darauf, sie zu reformieren. Die Ausbeutung nichtmenschlicher

Tiere wird nicht grundsätzlich in Frage gestellt, es wird als unser gutes Recht angesehen, sie auszubeuten und zu ermorden. Nicht der Schutz nichtmenschlicher Tiere vor spezieisistischer Gewalt, sondern ihre Befreiung aus menschlicher Herrschaft sollte das Ziel der Praxis von TierrechtlerInnen sein. Eine grundsätzliche Kooperation mit dem Tierschutz kommt bzw. käme von daher nicht in Frage, da so die eigene inhaltliche Bestimmung konterkariert würde. Jedoch sollte nicht vergessen werden, dass nicht die Frage im Vordergrund stehen sollte, mit wem wir zusammenarbeiten oder gar kooperieren können bzw. könnten, sondern vielmehr die, worin die politische Aktivität konkret besteht. So kann es punktuell durchaus sinnvoll sein, mit einzelnen TierschützerInnen – nicht mit dem Tierschutz als solchem – zusammenzuarbeiten. Solch eine Zusammenarbeit dürfte aber keinesfalls damit einhergehen, dass politische Zugeständnisse gemacht werden, weder dass reformistische Forderungen akzeptiert oder gar angenommen werden, noch dass – um diese Zusammenarbeit zu erhalten – spezieisistisches Verhalten nicht thematisiert wird. Der Feind der Tierrechtsbewegung ist Speziesismus – egal bei wem dieser angetroffen wird, selbstverständlich auch bei denjenigen, die selbst einen antispeziesistischen Anspruch haben. Eine antispeziesistische Politik beinhaltet sich der Realität zu stellen. Sie kann einerseits nicht heißen, sich auf vermeintliche Gewissheiten über Verbündete und GegnerInnen zu verlassen, andererseits wäre sie fernab von dem in der „Tierrechtsbewegung“ kursierenden Mitmach- und Mobilisierungskult, bei dem über das Zählen der Aktionen oder Aktiven die inhaltliche Positionierung verloren geht. Eine solche Politik würde keine politische Analyse ersparen, sie wäre nicht bequem.

Mela: Tierschutz, Tierrechte und Tierbefreiung sind drei verschiedene Ansätze und Ziele. Während Tierrechte und Tierbefreiung teilweise ähnliche Ziele verfolgen, beschreitet der Tierschutz einen völlig anderen Weg. Eigentlich ist sogar schon der Begriff „Schutz“ falsch. „Moderate Tierausbeutung“ würde besser passen. Das muss aber nicht heißen, dass TierrechtsaktivistInnen oder -befreierInnen nicht manchmal mit Tier“schützerInnen“ zusammenarbeiten können. Wir dürfen die Tiere nicht vergessen. Wir kämpfen nicht nur für das große Ziel „Tierbefreiung“, sondern auch für die Leben von tierlichen Individuen. Deswegen kann ich nicht ausschließen, dass es Situationen gibt, in denen eine Kooperation mit Tier“schützerInnen“ notwendig ist, um einem tierlichem Individuum zu helfen. Aber diese Kooperation kann nur auf einer praktischen Ebene erfolgreich sein und nicht, wenn es um unsere politische und theoretische Arbeit geht.

Jürgen: Ich bin der Meinung, dass Tierschutz die Menschen dort abholen kann wo sie sind und Tierschutz-Etappenziele durchaus ihre Berechtigung haben auf dem Weg zu Tierrechten. Jeder Schritt, der zur Verminderung von Tierleid führt, ist wichtig. Wer mit der Tür ins Haus fällt erzeugt unter Umständen Abwehrreaktionen.

4. *Konflikte zwischen einzelnen Gruppen und Privatpersonen hindern häufig eine effektive Zusammenarbeit. Welche Vorschläge zur Konfliktlösung hast du, damit eine bessere Zusammenarbeit der AktivistInnen und Gruppen untereinander gewährleistet ist?*

Susann: Trotz großer Anstrengungen der Tierrechts- bzw. Tierbefreiungsbewegung hat sich in den letzten Jahren kaum etwas zum Positiven verändert. Das Leiden unzähliger Tiere unter der brutalen Herrschaft von Menschen ist nach wie vor unsagbar und unermesslich. Da ist der

Frustrationsgrad für jede(n) Aktivistin/in natürlich sehr hoch, und da schlägt Enttäuschung schon mal schnell in Wut und gegenseitige Schuldzuweisungen um. Einige Konflikte könnte man jedoch vermeiden, indem man sich solide Strukturen gibt. Ich bin eine stramme Verfechterin des urlinken Postulats „Stay Organized!“: Schließt Euch in festen Gruppen zusammen, die sich regelmäßig treffen, in denen Menschen sich kennen und vertrauen lernen. Erarbeitet Euch eine Diskussionskultur. Nehmt Euch Zeit zum Miteinanderreden! Arbeitet nach basisdemokratischen Prinzipien und vermeidet Hierarchien. Denn Befehlsketten führen nur dazu, dass Leute unmündig bleiben, kein selbstständiges Handeln lernen, sich von der Tierrechts- bzw. Tierbefreiungsarbeit entfremden.

Günther: Ich denke, um diese Frage zu beantworten, ist es unumgänglich, sich mit dem Zustand der Bewegung zu beschäftigen, die sich als Tierrechtsbewegung bezeichnet. Leider ist es so, dass selbst viele derjenigen, die die Abschaffung jeder Tierausbeutung wollen – die also, was ich wohl ergänzen muss, selbstverständlich vegan leben – sich nicht wirklich für Tierrechte einsetzen. Vielmehr wird – warum auch immer, sei es aus „strategischen Gründen“, um größer zu erscheinen, aus einer elitären „Das-versteht-doch-keineR“-Haltung heraus, da mensch sich ohnmächtig fühlt usw. – nach dem Motto „Hauptsache für die Tiere“ verfahren, wobei jedeR willkommen ist, der bzw. die sich nur irgendwie „um Tiere kümmert“, der oder die gegen „Grausamkeit“ ist, einE TierfreundIn ist, Im Endeffekt ist der Unterschied zu Tierschutz so nur noch ein gradueller. Ich würde es also gerade als ein großes Problem benennen, dass über den Wunsch nach breiter Zusammenarbeit, nach vermeintlicher Stärke, die eigene inhaltliche Positionierung, die radikale Absage an der Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere, oft aufgegeben worden ist. Dies beinhaltet auch, dass Speziesismus bzw. das Engagement für Tierrechte zusehends nicht als ein emanzipatorisches Anliegen angegangen wird, sondern quasi als ein isoliertes Phänomen betrachtet wird, wie es sich z.B. an der breiten Akzeptanz von PeTAs sexistischen Werbebotschaften oder an dem Disput um die autoritäre Sekte „Universelle Leben“ zeigt. Sich dermaßen kritisch zu äußern ist etwas, was nicht gerne gesehen wird. Wer dies macht, läuft Gefahr, dass ihm bzw. ihr unterstellt wird, einer Tierrechtsbewegung schaden zu wollen: „Hetzer“, „Spalter“, „Miesmacher“, „Gutmenschentum“, „Was tust Du denn für die Tiere?“, „Dir geht es nicht um die Tiere!“, uvm.. Inhaltlichen Diskussionen wird m.E. oftmals dadurch ausgewichen, indem Leuten ein rein persönliches Motiv unterstellt wird. Was also eine inhaltliche Differenz ist, wird als ein persönliches Problem konstruiert. Ich denke auch nicht, dass es tatsächlich so ist, dass eine effektive Zusammenarbeit zwischen AktivistInnen und Gruppen an Konflikten scheitert, die darauf zurückzuführen sind, dass „Privatpersonen“ mit Gruppen – die ja auch aus Personen bestehen – auf einer rein persönlichen Ebene einen Konflikt haben. Hinter solch einem Konflikt kann auch eine Kritik an den Strukturen innerhalb einer Gruppe stecken, an dem Verhalten von Personen – selbst Machtkämpfe, von denen die sog. Szene m.E. nicht frei ist, würde ich nicht als etwas ansehen, das nur die involvierten Personen betrifft oder etwas angeht – also etwas, was durchaus auch als etwas Inhaltliches gesehen werden sollte, zumindest wenn mensch einen emanzipatorischen Anspruch hat. Es kann nicht darum gehen, Kritik allerhöchstens „intern“ zu äußern, Konfliktpunkte unter Transparente, Flugblätter und Petitionen oder auch den Zusammenhalt bzw. die Effektivität einer Gruppe zu kehren – was keinesfalls gleichbedeutend damit ist, „Streit zu suchen“ – denn eine starke Bewegung wäre m.E. eine, die sich als konfliktfähig beweist. Angesichts dessen, was nichtmenschlichen Tieren angetan wird, mag es zwar verständlich sein, dass diejenigen, die sich für Tierrechte einsetzen wollen, sich eine konfliktfreie Zone – eine heile „Szene“-Welt – wünschen, aber wenn es nicht nur beim Wunsch bleibt, dann ist dies fatal. Mein Vorschlag wäre also, die Konfliktunfähigkeit abzulegen und sich darauf (rück) zu besinnen, emanzipatorisch für Tierrechte einzutreten.

Mela: Konflikte sind dort, wo die Menschen sich treffen. In der Tat sind Konflikte schon die Basis für Zusammenkünfte von Leuten, die sich für einen sozialen Protest treffen: Die Konflikte entstehen zwischen ihrer Idee von Gerechtigkeit usw. und der aktuellen Situation. Die Konflikte zwischen dem täglichen Terror und der Gewalt gegen Tiere und der Idee von Frieden und grundsätzlichen Rechten und Freiheit sind massiv, psychisch nicht zu ertragen. Natürlich ist das keine ideale Arbeitsatmosphäre. Dazu kommt, dass soziale Bewegungen heterogene Netzwerke sind, in denen sich Menschen mit verschiedenen politischen und strategischen Ansichten, Fähigkeiten und Interessen treffen. Wir müssen mit den Konflikten in der Bewegung leben. Wenn die Konflikte jedoch persönlich werden oder wenn sie anfangen der Bewegung zu schaden, wie z.B. nicht emanzipatorische Ideen, müssen wir etwas dagegen tun. Es gibt Bücher über Bücher zum Thema Konfliktmanagement, so dass dieser Punkt nicht in kurzer Zeit diskutiert werden kann, besonders nicht, wenn die Gründe für die Konflikte zwischen AktivistInnen und die möglichen Strategien zu ihrer Vermeidung oder Verhinderung so unterschiedlich sind.

Jürgen: Man sollte sich nicht in zeitaufwändige interne Querelen verwickeln lassen. Die Menschen schließen sich der Tierrechtsbewegung aus ganz verschiedenen Gründen an, und wir heißen jeden willkommen, ob es sich um einen Ersteinsteiger handelt oder um jemanden, der einfach nur produktiv sein will. Den einen richtigen Weg gibt es ohnehin nicht: jeder einzelne Aktivist zählt, und jede Form des Aktivismus ist wichtig. Aber bitte gegen die, die Tieren Leid zufügen, und nicht gegen die, die diese Tierquälerei bekämpfen, auch wenn in einer Art und Weise, die mir vielleicht nicht zusagt.

5. Welche Konsequenzen muss die Tierrechtsbewegung deiner Meinung nach aus den immer stärker werdenden Repressionen und Kriminalisierungsversuchen durch Staatsorgane und Interessenverbände ziehen?

Kevin: Es ist einfach so, dass man in jeder sozialen Bewegung bisher sehen konnte, dass Repression ab dem Zeitpunkt einsetzt, wo die Proteste und Aktionen effektiv sind und weh tun. Man muss sich bewusst sein, dass die Gegner oft multinationale Konzerne sind, die sehr viel Einfluss haben und diesen auch immer versuchen werden spielen zu lassen. SHAC hat sehr gut gezeigt wie man damit umgehen soll. Es ist wichtig auf der einen Seite sich nicht einschüchtern zu lassen, auf der anderen aber auch nicht starr bisherigen Praktiken zu verfallen und sich somit der Repression frei auszuliefern. Zumindest finanziell haben unsere Gegner den längeren Hebel. Man muss immer wieder kreativ sein, neue Aktionsformen ausdenken und testen.

Susann: Eine stabile Gruppenstruktur ist nicht nur ein geeigneter Konfliktbereiniger, sondern bietet auch bestmöglichen Schutz vor dem Einsickern irgendwelcher Spitzel und Agents Provokateurs. Sie gibt auch den AktivistInnen psychologischen und materiellen Halt, die bereits kriminalisiert worden sind. Zudem kann nur in festen politischen Zusammenhängen effektive Soli-Arbeit – Geldbeschaffung, Öffentlichkeitsarbeit etc. – für Leute geleistet werden, die von Repressionen betroffen sind.

Günther: Ich kann, wenn ich die heutige Situation z.B. mit der in den frühen 90er Jahren vergleiche, nicht recht erkennen, dass die Repressionen und Kriminalisierungsversuche hierzulande

immer stärker werden. Aber abgesehen davon ist es sicherlich zu jedem Zeitpunkt, nicht erst dann, wenn Repressionen spürbar werden, notwendig, sich damit zu beschäftigen, was diese bedeuten. Es ist ja nicht so, dass die „Tierrechtsbewegung“ in einem Philosophieseminar um die Akzeptanz ihrer Thesen streitet, sondern dass sie sich nicht zuletzt massiven ökonomischen Interessen gegenüberstellt, dass sie einem Staat gegenübersteht, in dem diese Interessen institutionell abgesichert sind, einem Staat, in dem nichtmenschliche Tiere als Eigentum gelten und in dem es z.B. als Diebstahl gilt, ein unterdrücktes Individuum aus einer Vivisektionsstätte oder einem „Geflügelzuchtbetrieb“ zu befreien. So sollten sich AktivistInnen, die sich z.B. an Anketaktionen und Go-Ins beteiligen, nicht darüber wundern, dass sie dafür kriminalisiert werden, dass gegen sie ermittelt wird, sie vor Gericht gestellt werden und verurteilt werden bzw. werden könnten. Ebenso ist es voraussehbar, dass ein Konzern nicht tatenlos zusieht, wenn dieser zum Ziel eines Campaigning wird. Die Konsequenzen daraus können sicherlich nicht sein, solche Aktionen bzw. Aktionsformen ganz sein zu lassen oder umgekehrt – ungeachtet der Konsequenzen – zu sagen „jetzt erst recht“. Vielmehr sollte die Tierrechtsbewegung bereits bei der Vorgehensplanung versuchen, die Reaktionen des betroffenen Tierausbeutungsunternehmens, der Interessensverbände und des Staates einzuschätzen. Zudem sollte die eigene Stärke – inklusive der eigenen Schwächen – möglichst realistisch eingeschätzt werden, wobei dies keinesfalls auf die Frage zu reduzieren ist, ob genug Rechtshilfe vorhanden ist, sondern z.B. auch darauf, ob eine Solidaritätsskampagne getragen werden kann, ohne die sonstigen Tierrechtsaktivitäten zu vernachlässigen. Egal wie strategisch die Tierrechtsbewegung vorgeht, egal wie schlaue sie sich verhält, egal wie ausgebufft sie agiert,... der Kampf für die Befreiung nichtmenschlicher Tiere wird ein kostspieliger Kampf. Wer sich auf diesen Kampf einlässt, muss auf alles gefasst sein, es gibt nur eine Garantie dafür nicht kriminalisiert zu werden: sich dem speziesistischen Status quo nicht entgegenzustellen. Na ja, oder sein/ihr ganzes Leben abgeschnitten von der „Welt da draußen“ in einem Philosophiekurs zu verbringen.

Mela: TierrechtsaktivistInnen/TierbefreiungsaktivistInnen, die mit Repressionen rechnen müssen, sollten weitermachen wie zuvor, weil sie anscheinend Erfolg mit ihren Aktionen haben. Repression steht nicht in Verbindung mit der Form der Aktion die du wählst. Erinnerung dich an Sophie und Hans Scholl, die für das Verteilen von Flugblättern ermordet wurden, denke an Gandhi der für Straßenblockaden zusammengeschlagen wurde. Du wirst mit Repressionen konfrontiert, weil dein Verhalten abweichend ist und eine Gefahr für das System darstellt: Für das System der Tierausbeutung. In den Momenten, wo du zu enttäuscht und entmutigt bist wegen der Repression, der du gegenüberstehst, setze dich hin und nimm einige Geschichtsbücher. Dann wirst du den Kopf schütteln, vielleicht anfangen zu weinen und zum Ende der letzten Zeilen über die Arbeit von anderen emanzipatorischen Widerstandsbewegungen wirst du noch mehr enttäuscht und entmutigt sein als zuvor. Aber in gewisser Weise wirst du dich fühlen, als wärst du von da an von den FreiheitskämpferInnen der Vergangenheit begleitet. Und manchmal wirst du es sogar schaffen zu lächeln, wissend, was immer deine Gegner versuchen werden um dich zu stoppen, dass die Idee der Tierbefreiung bereits in der Welt ist und es keine Mittel gegen diese Idee gibt..

Jürgen: Mehr Öffentlichkeitsarbeit, um noch mehr Menschen in die Bewegung einzubinden, um somit Tierrechte im Mainstream zu etablieren, denn es sind in der Regel die „Minderheiten“, die zu kriminalisieren versucht werden.

6 ● *Wie wichtig ist für dich neben der Kritik an der Tierausbeutung auch eine Kritik am uns umgebenden politisch-ökonomischen System. Welche Rolle spielen der Staat, multinationale Konzerne und Institutionen (IWF, WTO etc.) an der Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere?*

Susann: Sie spielen eine zentrale Rolle. Eine Kritik der Tierausbeutung ohne fundierte und umfassende Kapitalismuskritik ist für mich undenkbar. Es gibt keinen Winkel mehr auf dieser Welt, der nicht durchkapitalisiert ist. Im fortgeschrittenen Kapitalismus unterliegen alle gesellschaftlichen Beziehungen den Verdinglichungsprozessen der Warenproduktion.

Günther: Ich denke, aus meiner Beantwortung der letzten Frage ist schon deutlich hervorgegangen, dass ich es für unabdingbar halte, dass TierrechtlerInnen sich nicht nur mit den diversen Formen der Tierausbeutung beschäftigen, sondern sich auch mit den ökonomischen Interessen, die dahinterstehen und mit der Rolle, die der Staat bei der Absicherung dieser ökonomischen und speziesistischen Verhältnisse hat. Die Rolle, die multinationale Konzerne – mit ihrem Einfluss auf die staatliche Politik – und die von Euch genannten Institutionen an der Ausbeutung nichtmenschlicher Individuen haben, ist sicherlich nicht gering. Jedoch sollte nicht die Form des Kapitalismus oder das Ausmaß seines Einflusses auf die Gesellschaft als das Problem angesehen werden. Wer es ernst damit meint, die Verdinglichung nichtmenschlicher Tiere – die Zuweisung eines Eigentums- und Warenstatus, ... – zu beseitigen, kommt nicht umhin, die gesellschaftliche Totalität des Kapitalismus als ein Problem zu benennen. Die Vorstellung, dass es einen ‚nichtspeziesistischen Kapitalismus‘ geben könne, ist eine Illusion.

Mela: Sorry, aber das hier soll ein Interview sein und keine Arbeit über einige hundert Seiten, oder?

Jürgen: Wir sind gegen die Ausbeutung von Tieren, egal in welchem politisch-ökonomischen System sie stattfindet.

7 ● *Wie wichtig ist dir eine interdisziplinäre Verknüpfung von Themen über Tierrechte hinaus, wie etwa Menschenrechte, Umweltprobleme, etc. Ist "nur" Tierrechte genug?*

Kevin: Es steht außer Frage, dass es in dieser Gesellschaft sehr viele Sachen gibt die einfach total falsch laufen. Ich finde es wichtig den Blick auf andere Sachen nicht zu verlieren. Effektiv kann man jedoch meiner Meinung nach nur arbeiten wenn man sich einen Schwerpunkt setzt und sich auf diesen konzentriert. Warum sollte es nicht ok sein sich "nur" für Tiere einzusetzen, jemandem der von morgens bis abends in der Flüchtlingshilfe arbeitet würde man auch nie die Frage stellen, warum er nicht auch was für Tiere, Umwelt oder Frauenrechte aktiv macht. Wichtig ist meiner Meinung nach lediglich, dass er sich zu den anderen Sachen auch seine Gedanken macht, der Tag hat nur 24 Stunden und da kann man nicht alles machen.

Susann: Sie ist unabdingbar. Ich halte es für einen fatalen Fehler, die Herrschaftsverhältnisse isoliert von einander zu betrachten. Sie sind zwar unterschiedlich brutal, der Leidensdruck für die

Opfer unterschiedlich stark, aber sie funktionieren nach den selben perfiden Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus, der das Individuum auf seinen Tauschwert reduziert.

Günther: Nein! Wer sagt, dass es genug wäre, sich für Tierrechte einzusetzen, zeigt damit, dass er bzw. sie sich nur oberflächlich mit Speziesismus beschäftigt haben kann und zugleich, dass er bzw. sie eine Hierarchie der Unterdrückungsformen und somit der Unterdrückten verinnerlicht hat. Letzteres sollte schon genügen, um sich dagegen auszusprechen, sich nur für Tierrechte einzusetzen, denn Unterdrückung kann niemals gerechtfertigt sein. Darüber hinaus ist Speziesismus kein Phänomen welches in einem gesellschaftlichen Vakuum schwebt. Zum einem sind verschiedene Formen der Unterdrückung miteinander verwoben, zum anderem ist es von Bedeutung, dass die Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere institutionalisiert ist, womit ich darauf hinaus will, dass Speziesismus mehr als eine bloße individuelle Einstellung – ein Vorurteil –, sondern eine Ideologie ist. Meiner Meinung nach sollte es jedoch weniger um eine „interdisziplinäre Verknüpfung dieser Themen“ gehen, als darum, sich grundsätzlich gegenüber einem System der Unterdrückung, gegenüber Macht- und Herrschaftsverhältnissen antagonistisch zu positionieren – dies sollte ein immanenter Bestandteil einer antispeziesistischen Kritik sein. TierrechtlerInnen sollten sich also emanzipatorisch positionieren.

Mela: Jede(r), der/die „Tierrechte“ und „Tierbefreiung“ richtig versteht, erkennt, dass diese Punkte mit anderen emanzipatorischen Themen in Verbindung stehen. Deswegen müssen wir sie nicht erst miteinander verbinden. Dennoch müssen wir diese Verbindungen von Zeit zu Zeit sichtbar machen für jene, die sie nicht sehen wollen.

Jürgen: Ich denke, dass wir mit so vielen verschiedenen Tierrechtsproblemen auf einmal zu kämpfen haben, dass einfach kein Platz bleibt für weitere Themen. Obendrein spielt das Thema TR ja auch automatisch in die anderen Bereiche hinein. Erst heute las ich einen Artikel in einer Tageszeitung, in dem Wissenschaftler darauf hinweisen, dass mit zunehmender Wasserknappheit auch die vegetarische Ernährung immer wichtiger wird. So wie niemand von Amnesty International verlangt, z.B. TR-Kampagnen zu fahren, kann auch niemand von der TR-Bewegung verlangen, zusätzlich noch z.B. Menschenrechts-, Umweltschutz- oder Kinderschutzkampagnen zu fahren. Eine Einstellung, die mehrere soziale Themen vereint ist auf jeden Fall zu begrüßen, aber wer Zeit hat, neben TR auch noch andere Themen aktiv zu betreiben, ist sich nicht über die Bandbreite der unerledigten TR-Aufgaben bewusst.

8. *Wie schätzt du die Zukunft der Tierrechtsbewegung in Deutschland ein?*

Kevin: Ich glaube ich kann diese Frage nicht wirklich beantworten. Es gab seit ich in der deutschen TR-Bewegung aktiv bin immer wieder kurze Hochs und dann wieder zeitweise absolute Tiefs. Alle Versuche eine größere, vernetzte, gut organisierte Bewegung hinzukriegen, sind immer gescheitert. Zudem sieht sich der kleine versprenkelte Haufen von Tierrechtlern seit Monaten massivster Repression von Konzernen wie z.B. Covance ausgesetzt. Hier muss man einfach abwarten wie dies weggesteckt werden kann, welche Rolle in Zukunft persönliche Diskrepanzen einnehmen und ob eine bessere Organisation gelingen wird. In der Vergangenheit hat das ja bis auf wenige Ausnahmen leider nie so geklappt.

Susann: Schwer zu sagen. Wenn sie sich in den nächsten Jahren nicht reorganisiert, dann sehe ich schwarz. Ebenso wenn die Mehrheit ihrer AktivistInnen weiterhin auf eine kritische Gegenwartsdiagnose des fortgeschrittenen Kapitalismus, detaillierte Analyse und Kritik des Mensch-Tier-Verhältnisses und eine ausgiebige Theoriebildung verzichten will. Denn dann verkommt die Tierrechts- bzw. Tierbefreiungsbewegung nicht nur zu einem versprengten Haufen von EinzelkämpferInnen ohne Durchschlagkraft, sondern bleibt auch ideologieanfällig und degradiert sich womöglich zum „Selbstbedienungsladen“ für rechte, antiemanzipatorische Kräfte. Die Annäherungsversuche von reaktionären religiösen oder politischen Sekten wie Universelles Leben (UL) oder den pseudolinken Antideutschen – von letzteren hat es die bisher nur vereinzelt gegeben –, die rassistische, partiell antisemitische, bellizistische und kapitalismusapologetische Inhalte vertreten, sollten ein Warnsignal sein. Hätte unsere Bewegung ein stabiles theoretisches Fundament, dann wäre sie gegen „Modedrogen“ wie UL oder die Antideutschen weitgehend immun. Wenn die Tierrechts- bzw. Tierbefreiungsbewegung nicht aufpasst, dann droht sogar ein ideologischer Rückfall in die speziesistische Verwertungslogik des Tier- und Artenschutzes.

Günther: Ich kann diesbezüglich keine Einschätzung geben, denn ich hoffe noch, dass in der Zukunft wirklich eine Tierrechtsbewegung entsteht. Das, was derzeit unter den Namen ‚Tierrechtsbewegung‘ firmiert, ist m.E. – so weit ich es überblicken kann nicht nur hierzulande – keine wirkliche Tierrechtsbewegung. Das Ziel dieser Bewegung – das Ende jeder Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere – stimmt zwar mit dem Ziel überein, welches das Ziel der Bestrebungen einer wirklichen Tierrechtsbewegung sein sollte. Aber sie wirkt m.E. oftmals nicht abolitionistisch, sondern reformistisch – was sich z.B. auch darin zeigt, dass der Unterschied zwischen Tierrechten und Tierschutz verwischt und verkannt wird –, sie ist nicht emanzipatorisch ausgerichtet, sondern tendiert dazu jedeN als MitsstreiterIn zu begrüßen, der bzw. die ein „Herz für Tiere“ hat, sie positioniert sich m.E. nicht antispeziesistisch, sondern gleicht dem Tierschutz darin, dass sie protektionistisch ist. Dies zu sagen heißt jedoch nicht, dass ich dies darauf zurückführe, dass Leute es nicht ernst damit meinen, Tierrechte erreichen zu wollen, ihnen gar eine böse Absicht zu unterstellen oder gar der Arroganz zu verfallen, dass ich genau wüsste womit Speziesismus destabilisiert wird und womit nicht.
Danke für die Gelegenheit, meine Ansichten – wenngleich stark vereinfacht – in diesem Interview zu äußern!

Mela: Wir sind eine soziale Bewegung. Wir sind ständig in Bewegung, manchmal werden wir gejagt, manchmal machen wir Go-Ins, manchmal halten wir ein gerettetes Tier in unseren Armen und manchmal sehen wir sie zerstückelt in Schaufenstern, manchmal hören wir in der Ferne einen Schuss, manchmal einen Hochsitz fallen, manchmal lesen wir die Zeitungen, die uns als militanten FanatikerInnen bezeichnen, manchmal eine Verlautbarung darüber, dass Mordmaschinen zerstört wurden, manchmal werden AktivistInnen verhaftet, manchmal Tiere befreit. Wir können nicht sagen, wie die Zukunft der Tierrechte und der Tierbefreiung aussehen wird. Aber die Zukunft gehört uns, und so auch den Tieren.

Jürgen: Schwer zu sagen, da ich sie noch nicht so lange kenne, aber es wird so sein wie weltweit: sie wird immer stärker werden und immer mehr Bedeutung in der Gesellschaft gewinnen. Keiner wird mehr an ihr vorbeikommen. Das wird sich nicht nur in immer mehr Konfrontationen, besseren TS-Gesetzen und schärferen Anti-TR-Gesetzen widerspiegeln sondern auch in der Verfügbarkeit veganer Produkte.